# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

**№ 142. Danzig, Freitag den 26. Juni 1885. 13. Jahrgang.**


## Politische Übersicht.

**Danzig,** 26. Juni.

* Wie man der „Germania" aus Rom mitteilt, ist am letzten Dienstag vom Vatikane an Erzbischof Melchers das Billet als Kardinal abgeschickt worden. Im nächsten Konsistorium wird die Ernennung des hochwürdigsten Herrn zum Kardinal vollzogen werden. Dasselbe findet am 15. oder 16. Juli statt; auch der „Moniteur de Rome" gibt als Zeitpunkt „Mitte Juli" an. Neben dem Herrn Erzbischof von Köln werden zu Kardinälen ernannt: Msgr. Moran, Erzbischof von Sidney, gewählt für das Erzbistum Dublin; Msgr. Capecelatro, Erzbischof von Capua; Msgr. Battaglini, Erzbischof von Bologna; Msgr. Schiaffino, Sekretär der Bischöfe und des Ordensklerus und ferner Msgr. Cristofori, Auditeur an der apostolischen Camera. — Eine weitere der „Germania" zugehende römische Nachricht teilt mit, daß der preußische Gesandte am Vatikan, Herr von Schlözer, dem Papste angezeigt habe, er werde wenigstens drei Monate Urlaub nehmen. Herr v. Schlözer geht früher fort, weil die Verhandlungen wegen der Besetzung des Posener Erzstuhles gescheitert sind. — Aus derselben Quelle erfährt die „Germania", daß der h. Vater nächstens einen Brief an einen Souverän schicken werde. Es ist ihr eine nähere Angabe nicht geworden; man wird aber vermutlich sein Augenmerk auf Deutschland oder Rußland zu richten haben.

* Fürst Bismarck trifft Anfang nächster Woche zu kurzem Aufenthalt in Berlin ein.

* An der Leichenfeier für den verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen nahm auf speziellen Befehl des Kaisers von Österreich der österreichische General-Kavallerie-Inspektor Graf Pejacsevics teil. Die österreichische „Militär-Ztg." bemerkt dazu in ihrem Bericht über die Feierlichkeit: „Seltsame Ironie des Zufalls! In der Schlacht bei Gitschin verlor Pejacsevics, damals Oberst und Kommandant der Liechtenstein-Husaren, den rechten Arm im Kampfe gegen denselben preußischen Heerführer, dessen Bahre er nun nach vollen achtzehn Jahren folgt. Graf Pejacsevics als Leidtragender hinter Friedrich Karls Bahre — versinnlicht dies nicht in schönster Weise die vollzogene Aussöhnung zwischen den Feinden von einst?"

* Am Mittwoch fand eine Sitzung des Justizausschusses des Bundesrats statt, in welcher der preußische Antrag bezüglich der braunschweigischen Erbfolge verhandelt wurde. Über die dabei gefaßten Beschlüsse ist bis jetzt nichts veröffentlicht worden. Gerüchtweise verlautet, man werde die Funktionen des Braunschweiger Regentschaftsrats um ein Jahr verlängern, also zunächst keinen fürstlichen Regenten bestellen.

* Für den Statthalterposten in den Reichslanden sind bis jetzt erst fünf Kandidaten in den Zeitungen genannt worden, nämlich Prinz Wilhelm von Preußen, der sächsische Kriegsminister v. Fabrice, der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Hohenlohe, Graf Otto Stolberg und Graf Guido Henckel v. Donnersmarck. Es ist anzunehmen, daß in den nächsten Tagen noch neue Namen hinzukommen werden. Die allerneuesten Kandidaten sind: Prinz Albrecht von Preußen, Prinz Nikolaus von Nassau und Oberpräsident Graf Eulenburg.

* Die barfüßigen Jungen, welche in den Höfen der Berliner Häuser „Fliegenstöcker" (Leimruten zum Fliegenfang) ausbieten, rufen jetzt, vielleicht durch klingende Gründe ermuntert, statt „Fliegenstöcker" — „Lügenstöcker." Hoffentlich wird diesem Unfug bald gesteuert. Die Anti-Semiten planen neue große Kundgebungen für Stöcker, von denen man nur wünschen kann, daß sie nicht wieder so wüst ausfallen, wie neulich diejenigen auf dem „Bock." Wettrudern, Wettreiten und Wettschwimmen, wie wir es jetzt in Berlin haben, läßt man sich gefallen, aber Wettschimpfen ist abscheulich.

* Der III. Ostdeutsche Handwerker-Bundestag findet in den Tagen vom 28. bis 30. d. zu Brieg statt. In der Vorsammlung werden die Delegierten durch den Vorsitzenden des Lokalkomitees begrüßt werden; demnächst folgt die Feststellung der Tages- und Geschäftsordnung. Am Montag, 29. d. Vormittag 9 Uhr, beginnt der eigentliche Bundestag unter Leitung des Bundespräsidenten C. Weiß-Breslau. Sodann erstattet der Bundessekretär den Geschäftsbericht für das verflossene Jahr und der Bundesrendant den Kassenbericht. Zur Erledigung kommen sodann nach der Tagesordnung folgende Vorlagen: 1) die Anträge Ackermann, Biehl und Genossen im deutschen Reichstage, betr. den Befähigungsnachweis. (Referenten: Zimmermeister Clausnitzer-Siemianowitz und Vorsitzender Weiß-Breslau.) 2) Beschränkung der Gewerbefreiheit und Einführung obligatorischer Innungen. (Referent: Pfeiffer-Breslau.) 3) Das Pfuschertum im Handwerk. (Referent: Kotzer- und Gajowski-Biskupitz.) 4) Vorstandswahl. Am Dienstag den 30. Juni beginnt vormittags 9 Uhr die zweite Sitzung. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Die Zuchthausarbeit. (Referent: Kosubek-Breslau.) 2) Beschränkung der Militärwerkstätten, soweit sie das Handwerk schädigen. (Referent: Weiß-Breslau.) 3) Der Hufbeschlag. (Ein Referent aus Ohlau.) 4) Submissionswesen. (Referent: Michler-Breslau.) 5) Das Hausierwesen. (Referent: Pohl-Breslau.) 6) Das Waarenabzahlungs-Geschäft, Auktionswesen und Inserieren behufs Täuschung des Publikums. (Referent: Ciasto-Brieg.) 7) Aufbesserung der Bundeskasse durch freiwillige Beiträge. (Referent: Spengler-Natibor.) 8) Die Jahrmarktsfrage. (Referent: Hein-Neustadt.) 9) Die Gesellenfrage. (Referent: Wanjura-Kattowitz.)

* Der hochw. Herr Koadjutor des Bistums Straßburg, Bischof von Cäsaropolis i. p. i., Dr. Paul Stumpf, hat folgendes Rundschreiben an die Pfarrer erlassen: „Straßburg, 18. Juni 1885. Ew. Hochwürden werden schon durch die Zeitungen die Nachricht des Ablebens Sr. Exzellenz des kaiserlichen Hrn. Statthalters Freiherrn von Manteuffel erhalten haben. Bei dem hohen Amt, welches der Marschall in unserer Mitte bekleidete, bei seinem friedliebenden Gerechtigkeitssinn wird sein Hinscheiden allgemeines Bedauern erregen. Es ist unsere Pflicht, zu verordnen, daß unsere Diözesanen, insofern die liturgischen Vorschriften es zulassen, des Verstorbenen vor Gott gedenken. Ew. Hochwürden werden daher nächsten Sonntag bei dem Morgengottesdienst den hohen Verblichenen dem Gebet der Gläubigen anempfehlen. Der Bischof-Koadjutor, † P. Paul, Bischof von Cäsaropolis, C." Ein ähnliches Rundschreiben hat auch der hochw. Herr Bischof von Metz an die Pfarrer erlassen.

* Auf die Aufforderung an Unteroffiziere der deutschen Armee, sich zur Verwendung in Kamerun zu melden, wozu aber nur eine ganz geringe Anzahl gebraucht wurde, sind die Meldungen so zahlreich erfolgt, daß man sich genötigt sah, die Einstellung der Annahme von Meldungen anzuordnen.

* Die Zivilkammer des Landgerichts zu **Brüssel** hat am vergangenen Sonnabend ein sehr wichtiges Urteil gefällt. Bekanntlich wurde gleich nach den skandalösen Vorgängen am 7. September v. J. die Frage angeregt, ob die Stadt Brüssel nicht für die bei jenen Tumulten beschädigten Katholiken ersatzpflichtig sei. Von hervorragenden Juristen wurde diese Frage auf grund des Gesetzes vom 10. vendémiaire (Weinmonat, im Kalender der ersten französischen Revolution die Zeit vom 22. September bis 21. Oktober) bejaht, und daraufhin von zwei Personen Klagen erhoben, um zunächst die Sache zur Entscheidung zu bringen. Die Stadt beantragte Ablehnung, da das angezogene Gesetz mit Einführung der belgischen Verfassung hinfällig geworden sei. Das Gericht entschied aber in einem eingehend begründeten Urteil zu gunsten der Kläger, erklärte also die Stadt für ersatzpflichtig. Selbstverständlich wird Appell eingelegt werden. Sollte aber das oberste Gericht in gleichem Sinne entscheiden, so würden natürlich alle Geschädigten Klage erheben, und die Stadt Brüssel könnte sich auf Zahlung einer Ersatzsumme von etwa anderthalb Millionen Frank einrichten. Zu bedanken hätten sich dann die Bürger bei dem liberalen Pöbel in Frack und

---

[59] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

Kein Wort . . . keine Entgegnung kam aus ihrem Munde . . . Sie wand sich unter seinen Blicken und eine grelle Blutwelle flutete vor ihren Augen. Endlich ermannte sie sich noch einmal und ihre ganze Willenskraft zusammenraffend, hauchte sie tonlos:

„Sie täuschen sich, gnädiger Herr . . ."

„Nein!" war seine einfache Erwiderung — aber der Klang, welcher aus diesem einen Worte sprach, ließ die Verzweifelte verstummen . . . So markig, so unwiderstehlich fest hatte Philipp seine kurze Entgegnung gesprochen, daß der erschütterten und halb ohnmächtigen Frau die letzte Kraft zum Widerstande schwand.

Sie atmete tief und schwer — sie rang nach Luft . . . Philipp aber trat näher zu ihr heran und legte seine Hand fest auf ihre Schulter.

„Sie sind eine alte Frau, — Bayer — Sie stehen auf der Schwelle des Greisenalters und wer weiß, wie bald der höhere Wille Sie aus den irdischen Gefilden abruft . . Wissen Sie, daß es eine himmlische Gerechtigkeit — daß es einen höheren Richter gibt, als den, dessen Auge man leicht täuschen und mit Blindheit schlagen kann? . . Einen Richter, der keines Geständnisses bedarf, um zu strafen — der aber seine Verzeihung dem reuigen Sünder schenkt? . . Hören Sie auf meine Worte! . . . Noch ist es vielleicht Zeit, teilweise das zu sühnen, was geschehen! . . . Freier und leichter werden Sie atmen, ein neues Leben wird für Sie beginnen, wenn die Last, welche Ihre Seele bedrückt, abgewälzt ist! . . . Fürchten Sie sich nicht vor irdischer Strafe, — was Sie mir auch sagen werden, Ihnen wird verziehen sein, denn eine — — gemeine Verbrecherin . . ."

Bei diesen seinen Worten stieß Frau Bayer einen lauten, schrillen Schrei aus, der aus allen Ecken des Gemaches widerhallte.

„Nein! nein!" rief sie überwältigt, „das bin ich nicht! . . . Und ich vermag die Last nicht mehr zu tragen . . . komme, was da wolle . . . ich — ich will — meine Seele befreien und alles — alles sagen!"

Ein langer, tiefer Seufzer entrang sich Philipps Brust — ein Seufzer der Erleichterung.

Jede Gewißheit sollte ihm willkommen sein! . . .

Nun galt es Ruhe, Fassung zu bewahren, denn sicherlich stand ihm Schweres noch bevor!

Er ließ sich zur Seite der Frau Bayer nieder und sprach mit milder Stimme:

„Suchen Sie vorerst ein wenig Fassung zu erlangen — dann sprechen Sie . . . Sagen Sie mir offen, rückhaltlos alles, was geschehen und bisher mit einem dunklen, geheimnisvollen Schleier umhüllt wurde . . . Was es auch betreffen möge — verschweigen Sie mir nichts — nicht das Geringste, ich will Klarheit, volle Klarheit haben, und wenn eine Schuld Sie trifft, so werden Sie dieselbe mildern, indem Sie mein Verlangen ganz in meinem Sinne erfüllen."

Sie zitterte, und nicht ohne Mitleid bemerkte Philipp den schweren Kampf, welcher ihre Seele zerwühlte und sich deutlich auf ihrem wachsbleichen, zuckenden Antlitz widerspiegelte.

Es ward ihm unendlich schwer, seine Festigkeit und imponierende Ruhe zu bewahren.

Einigemal streifte ein scheuer Blick aus ihren Augen sein Gesicht . . . ein Blick, in welchem ein Ausdruck von Furcht und Hoffnung gemischter Ausdruck lag — sonst hingen ihre Blicke auf den krampfhaft gefalteten Händen, welche in ihrem Schoße ruhten.

Lange Zeit verging, ehe ein Wort gesprochen wurde.

„Nun?" klang endlich Philipps unwiderstehliche Aufforderung.

Frau Bayer hob das auf die Brust herabgesenkte Haupt, holte einigemal tief und voll Atem und sagte dann tonlos: „Ich bin bereit."

### XXIII.

Es war eine sehr lange, erschütternde, von häufigen, minutenlangen Pausen unterbrochene Geschichte, welche Philipp aus dem bebenden Munde der Alten vernahm, und deren Inhalt der nachstehend mitgeteilten, weit zurückgreifenden Erzählung entnommen war: — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Freiherr Konstantin von Eggendorf, einer der reichsten Grundbesitzer Süddeutschlands, ein Mann von ausgezeichneter Bildung, vollendetem gesellschaftlichen Chic und all den Vorzügen, deren ein Kavalier bedarf, um der „Löwe" der Gesellschaft zu werden, führte in seiner Jugend kein so zurückgezogenes, ernstes Leben, als da wir ihn zu Anfang dieser Erzählung kennen gelernt haben.

Der imponierend stattliche, auffallend schöne Mann bildete damals den Mittelpunkt der Gesellschaft und seine Anwesenheit vermochte jedem, auch dem kleinsten und einfachsten Zirkel Bedeutung und Glanz zu verleihen. Sein heiteres, launiges Wesen, seine blendende Unterhaltungsgabe und vor allem sein edler, gerader und männlich offener Sinn ließen ihm unzählige Freunde und Verehrer entstehen, denen sich natürlich, infolge seiner übrigen Eigenschaften und seines bedeutenden Vermögens, auch bald eine stattliche Zahl Verehrerinnen anschlossen. Daß es namentlich den jungen Damen der unbemittelten aristokratischen Familien als ein begehrenswertes Ziel erschien, die Hand des Frei-

Bluse — und bei ihrem Oberhaupte, Hrn. Buls, der jenen mehr oder minder frei gewähren ließ.

* Das Aushebungs- oder Wehrgesetz, welches am 22. d. von der **französischen** Kammer genehmigt worden, wird schwerlich sobald in Wirksamkeit kommen. Der Senat wird es nicht ohne wesentliche Änderungen durchgehen lassen, hat übrigens auch keine Zeit mehr, noch in dieser Session ein Gesetz durchzuberaten, zu welchem die Kammer einige Jahre gebraucht hat. Den Deputierten liegt auch wenig daran, ob dasselbe zu stande kommt oder nicht. Die Hauptsache besteht darin, daß sie damit vor ihre Wähler treten, indem sie sagen: Seht, dies haben wir beschlossen. Dies neueste Wehrgesetz führt die dreijährige Dienstzeit ein für alle, selbst Priester und Lehrer nicht ausgenommen. Dabei bleibt freilich, wie der „Köln. Volksztg." aus Paris geschrieben wird, die offenkundige Thatsache bestehen, daß die republikanischen Deputierten durch ihren Einfluß die Söhne ihrer Wahltreiber und Freunde möglichst vom Dienste befreien, oder ihnen doch solange Urlaub zu verschaffen wissen, daß vom Dienste kaum etwas übrig bleibt. Noch toller würde es im Kriegsfalle gehen. Das Wehrgesetz läßt nämlich die Bestimmung unberührt, durch welche im Kriege alle Beamten, alle Angestellten der Eisenbahnen und der sonstigen öffentlichen Einrichtungen nicht einberufen werden. In letzter Zeit hat man diese Befreiungen noch vielfach erweitert, besonders zu gunsten der Bankbeamten, der Angestellten der Krédit Foncier und ähnlicher Anstalten. Selbst Hausknechte, Kanzleidiener, Kassenboten sind in dieser Befreiung mit inbegriffen. Daß aber unter der Republik nur Republikaner angestellt werden, versteht sich von selbst. Wiederum eine Gelegenheit, eine hübsche Anzahl Republikaner vor den Kugeln des Feindes zu bewahren. Den Geistlichen erspart dagegen das Gesetz nicht einmal die vierwöchentlichen Landwehrübungen. Desto besser, wenn die Seminaristen durch den Aufenthalt in der Kaserne ihrem geistlichen Berufe untreu werden, höhnten die Republikaner und selbst der Kriegsminister Campenon, als Msgr. Freppel den Antrag verteidigte, die Befreiung des geistlichen Standes aufrecht zu halten. — Die Deputierten genehmigten einstimmig und ohne Debatten 10 000 Frank zur Leichenfeier des Admirals Courbet im Invalidendom. Der Leichnam wird alsdann nach Abbeville (Departement Somme) übergeführt. Die veröffentlichten Briefe des verstorbenen Admirals scheinen auf die Gambettisten in der Kammer nicht gewirkt zu haben.

* Das neue **englische** Ministerium ist nach Vollzug der letzten Ernennungen nunmehr im Amte. Am Mittwoch Nachmittag vollzog sich die letzte Förmlichkeit des Kabinettswechsels, indem in einem unter dem Vorsitze der Königin stattgehabten Geheimrate die bisherigen Minister der Königin die Siegel der verschiedenen Ministerien überreichten, worauf die Königin dieselben den neuen Ministern übergab.

* In **Italien** geschehen merkwürdige Dinge, die so recht den Haß zeigen, mit dem der sog. liberale Pöbel die katholische Kirche verfolgt. Am 11. d. fand im Innern der Kathedrale von Genua eine feierliche Prozession statt. In dem Augenblicke nun, wo das allerheiligste Sakrament sich der Hauptthüre näherte, drangen etwa 50 mit Steinen und Knüppeln bewaffnete Individuen in das Gotteshaus ein und griffen die an der Prozession teilnehmenden Gläubigen thätlich an. Die Elenden wagten es sogar, ihre Angriffe gegen das Allerheiligste zu richten; mehrere Steinwürfe trafen den Traghimmel, und drei Personen wurden in unmittelbarer Nähe des Sanktissimums ziemlich schwer verletzt. Natürlich war durch diesen Überfall die Prozession zersprengt; mehrere Frauen fielen in Ohnmacht, und ein förmliches Handgemenge zwischen den Katholiken und den Angreifern entbrannte an geweihter Stätte! Die Polizei erschien wie gewöhnlich erst, nachdem alles vorbei war, obwohl, wie selbst liberale Blätter konstatieren, die sakrilegische Handlung geplant und vorbereitet gewesen ist. Die Toleranz, oder besser Mitschuld der Polizei, trug rasch noch weitere Früchte; der antikirchliche Janhagel, auf seine Straflosigkeit pochend, fand am 13. d. eine Gelegenheit zu neuen Exzessen. An diesem Tage kehrten katholische Vereine zu einer Wallfahrt nach Madonna del Monte (Maria vom Berge) zurück; der Zug durchschritt friedlich die Straßen, und der größte Teil der Pilger hatte bereits die Kirche erreicht, als die Letzten im Zuge in brutaler Weise angegriffen wurden. Ein ernster Kampf entstand, und bis die Polizei es für gut fand, einzugreifen, lagen sieben Personen tot oder verwundet am Boden. In einem Schreiben an den Klerus und die Gläubigen seiner Diözese hat der Erzbischof von Genua öffentlich gegen diese in seiner Residenz vorgekommenen sakrilegischen Szenen protestiert und die den Umständen entsprechende kirchliche Sühne angeordnet. — Eine Genugthuung ist bereits erfolgt, indem bei der kürzlich stattgehabten Gemeinderatswahl sämtliche Kandidaten der katholischen Partei durchgedrungen sind. Das ist die beste Antwort auf obige Exzesse.

* Vor kurzem wurde von einem **russischen** Blatte den gewissenslosen Apostaten, welche ihre galizischen Gemeinden heimlich verlassen hatten und zum Schisma übergetreten waren, der Vorwurf gemacht, daß gerade wegen ihres unsinnigen und unmoralischen Verhaltens die russische Orthodoxie unter den Uniten keine Fortschritte mache, das Gros derselben im Geheimen am katholischen Glauben festhalte. In dem kirchlichen Blatte der Eparchie Warschau-Chelm verteidigen sich nun diese russischen Staatspfarrer. Sie möchten gern von den Erfolgen ihrer eigentümlichen Wirksamkeit recht viel erzählen, allein aus allem geht hervor, daß in den einzelnen Gemeinden, die viele Dörfer umfassen, die zum Schisma übergetretenen Personen meistens an den Fingern einer Hand hergezählt werden können. Nur von vier Gemeinden wissen die Apostaten etwas für sie günstigeres zu berichten; sie geben zu, daß anderweitig „hartnäckiger Fanatismus grassiert", daß die Erfolge ihrer Anstrengungen vielfach „nicht bemerkbar" sind, und schieben die „Schuld" hierfür den katholischen Gutsbesitzern und ihren Bediensteten zu. Die Russen wissen auch, daß diese Apostaten zur Vernichtung der Uniten wenig beitragen können. Deshalb wollen sie bekanntlich die Schule, die ihrem Prinzip nach zur Erziehung und Hebung der Volksklassen beitragen soll, mißbrauchen zum Zwecke der Infizierung des Volksgeistes und zur Russifikation. In Littauen sind angeblich schon 500 Schulen gegründet worden, die diesen ausgesprochenen Zweck haben und keinen anderen.

* Im östlichen **Afghanistan** (Badakshan) ist eine Rebellion ausgebrochen, die augenscheinlich bereits furchtbare Verhältnisse angenommen hat. Obwohl Einzelheiten noch fehlen, heißt es, daß der Gouverneur dieser Provinz von den Aufständischen ermordet wurde. Der Emir untersucht die Angelegenheit, welche droht ernste Verlegenheiten zu bereiten. Badakshan grenzt zwar nicht unmittelbar an russisches Gebiet. Aber ein Wunder wäre es nicht, wenn in England wenigstens der Verdacht rege würde, daß die Russen hierbei ihre Hand im Spiele haben, um irgend etwas im Trüben zu fischen.

* Aus **Newyork** wird gemeldet, General-Adjutant Drum in Washington hat ein Verzeichnis der während des Bürgerkrieges (1861—1864) umgekommenen Soldaten anfertigen lassen. Danach sind im ganzen 359 496 Soldaten gefallen, wovon 29 498 als Kriegsgefangene starben. Die Gesamtzahl der von den verschiedenen Staaten ins Feld gestellten Truppen belief sich auf 2 500 000.

## General Gordons Tod in Chartum.

Noch ist der Schleier nicht gelüftet, der über das Drama „Gordons Tod in Chartum" gebreitet ist. Nur ungenaue Berichte wurden veröffentlicht, bald hieß es Gordon lebt, bald er sei gemordet. Niemand weiß, wo seine Gebeine ruhen. Die Stadt Chartum, in der Gordon gekämpft und untergegangen, ist durch ihn berühmt geworden, und zu allen Zeiten sind die Namen Gordon und Chartum eng miteinander verbunden. Das Andenken an General Gordon wird durch einen neuen Bericht der „Daily News" (Tagesneuigkeiten) über den Fall von Chartum und den Tod Gordons, den der in Dongola weilende Kriegskorrespondent des betreffenden Blattes von einem Griechen, namens Rosti Penago, der in Chartum während der Belagerung weilte, erhielt, wieder aufgefrischt. Der Grieche erzählte, daß er nach der Einnahme der Stadt gezwungen wurde, die Uniform des Mahdi anzuziehen und nach Berber zu marschieren. Von dort entkam er nach Dongola. Über das Drama von Chartum teilt er folgendes mit:

„Wir litten Hunger. Gordon hatte, wie ich glaube, etwas Zwieback und Mehl im Palast. Einige Europäer aßen Gras und fällten Palmen, um das Mark aus denselben herauszuziehen. Die Ägypter aßen alles was ihnen in den Weg kam — Kamele, Esel (für einen Eselsmagen wurden acht Dollars bezahlt), Hunde, Katzen und Ratten. Wir waren drei Monate lang gänzlich umzingelt. Die Engländer hätten mit großer Leichtigkeit nach Chartum gelangen können. Wenn ein einziger Engländer erschienen wäre, würde sich der Kleinmut der Bevölkerung in Jubel verwandelt haben. Die Dampfer kamen in Halfiah an. Sie kehrten sofort um; wenn sie herangekommen wären, würde jeder Mann an Bord derselben getötet worden sein. Als die Dampfer sich näherten, erhob sich in der ganzen Stadt der laute Ruf: „Die Engländer kommen! die Engländer kommen! die Engländer kommen!" Die Rebellen ergriffen ihre Gewehre und fingen an auf sie zu feuern. „Ha!" sagte ein Mann zu mir, „seht hin; sie können Euch nicht retten." Es mag abgemacht worden sein, die Stadt vor der Ankunft der Engländer zu überrumpeln. Das weiß ich nicht, aber soviel weiß ich, daß, wenn die Engländer zwei oder drei Tage eher gekommen wären, sie Chartum leicht hätten einnehmen können.

Farag führte die Truppen, welche das Thor bewachten, durch welches der Feind eindrang, hinweg und brachte sie unter irgend einem Vorwande nach der andern Seite der Stadt. Gordon hatte davon keine Kenntnis, noch irgend jemand anders, ausgenommen die Truppen selber. Wir Europäer wußten, daß sie Verräter seien, allein wir dachten nicht, daß sie irgend etwas thun könnten, oder wir würden uns zu unserer Verteidigung verbunden haben." Von dem Gemetzel sprechend sagte der Grieche: „Ich befand mich mit etlichen Griechen, acht im ganzen, in der Nähe der Moschee, als wir einen fürchterlichen Lärm hörten, der von dem Schreien und Heulen von Männern und dem Wehklagen von Frauen herzurühren schien. Näher und näher kam dieser langanhaltende Lärm, der immer lauter wurde und unsere Ohren betäubte. Männer mit furchtbaren Wunden in ihren Gesichtern und Gliedern rannten vorüber, denen Frauen in zerrissenen Gewändern mit aufgelöstem Haar, „Jesu Christo" kreischend, folgten. Wir eilten auf das Dach der Moschee und sahen, daß die Stadt dem Gemetzel und Blutvergießen preisgegeben war. Wir flüchteten in ein Haus, verbarrikadierten die Thüren und Fenster, schlossen uns in einem Zimmer ein und beschlossen, uns nicht zu ergeben, sondern wie Griechen zu sterben: Wie ich entkam, will ich später erzählen.

Sie haben mich gefragt, wo Gordon Pascha fiel. Sie sagen, jedermann erzähle, daß er entweder auf den Stufen des Palastes oder auf dem Wege nach dem Hause des österreichischen Konsuls getötet wurde. Das sind Lügen. Freilich sah ich nicht mit eigenen Augen, wie Gordon fiel; aber jedermann in Chartum weiß, wie sich das Ereignis zutrug. Ein Araber stürzte nach oben und erschoß ihn mit seinem Gewehr, während er die Bibel las. Ein

---

herrn sich zu erringen, ist wohl erklärlich, und so mußte es denn geschehen, daß manch eine der jungen, mit Geist und Schönheit ausgestatteten Mädchen, welche in den Zirkeln, woselbst der Baron verkehrte, mit diesem in Berührung kamen, ihre ganze Liebenswürdigkeit entfalteten und sich bemühten, ihre vorzüglichen Eigenschaften in das glänzendste Licht zu setzen, um des schönen — und reichen Mannes Bewunderung und Wohlgefallen zu erregen.

Eggendorf zeigte sich den Bemühungen der jungen Damen weder besonders entgegenkommend, noch widerstrebend. Sein Wesen blieb immer das gleiche und verriet keine besondere Sympathien für diese oder jene aus dem reichen Kranz der heiratsfähigen und -lustigen Jungfrauen.

Ob vielleicht dennoch verschiedene sich der stillen Hoffnung hingaben, daß des Freiherrn Herz sich immer mehr ihnen zuneige und die Zeit nahe, da er sein entscheidendes Wort aussprechen würde, läßt sich weder behaupten noch verneinen, — eine junge Dame aber glaubte mit Sicherheit an ihren einstigen Sieg und triumphierte im Stillen, sah sich bereits im Geiste als Freifrau von Eggendorf auf dessen großartigen Besitztümern schalten und walten, und diese eine war: — die Komtesse Veronika von Tiefensee . . .

Veronika, die Schwester des Grafen Kurt, besaß ein eigenes Vermögen, das gegenüber ihren beinahe fürstlichen Ansprüchen sehr unbedeutend zu nennen war. Obgleich sie die vollste brüderliche Liebe ihres ältesten, damals noch lebenden Bruders Konrad genoß und derselbe, ebenso wie später der jüngere Bruder Kurt, all ihre, auch die kostspieligsten Passionen zu erfüllen suchte, fühlte sie sich dennoch unglücklich, unzufrieden und nannte ihr Los ein „kümmerliches".

Veronika war einer jener Charaktere, die sich nur glücklich und zufrieden als unumschränkte Beherrscher aller Verhältnisse fühlen, sie verzweifele bei dem Gedanken, stets von dem Willen ihrer Brüder abzuhängen, und quälte sich unausgesetzt mit der Behauptung, daß das Schicksal sie ungerecht behandelt und sie nicht an den Platz gestellt habe, den einzunehmen sie sich durchaus würdig, ja berechtigt fühlte . . . Sie wähnte die Eigenschaften einer Fürstin, einer Herrscherin zu besitzen, ein maßloser, ungebändigter, dünkelhafter Stolz leitete ihr ganzes Denken und Empfinden und in ihrem kalten, egoistischen Herzen war kein Raum für edle und einfach menschliche Gefühle. In ihrem unglücklichen Charakter waltete keine jener Empfindungen, die irgend welchen mildernden Einfluß auf die verhängnisvollen Eigenschaften desselben hätten ausüben können; Teilnahme an des Nächsten Freud und Leid, Mitgefühl für Not und Elend, Kummer und Schmerzen anderer, jenes heiße Beglücktsein edler Frauenherzen im Wohlthun, das reine, heilige Gefühl der Liebe, — der Glauben — — all diese Empfindungen galten der Herzlosen für Phantome, welche sie verlachte und verspottete, welche sie aber dennoch vor der Welt heuchelte, und zwar so geschickt heuchelte, daß eben diese betrogene, hintergangene Welt für Veronika als eine der edelsten, vortrefflichsten jungen Damen schwärmte!

„Die Welt will betrogen sein, sagt man", — dachte Komtesse Veronika oftmals, wenn sie mit sich zu Rate ging, — „eh bien, — ich will dieser altersgrauen Behauptung der Weltweisen fröhnen und erproben, wie lange die gute Welt sich betrügen läßt!" . . .

Sehr bald reifte in der Gräfin der Entschluß heran, die Gattin eines vornehmen und unermeßlich reichen Mannes zu werden. Sie wollte vom Geschick mit Gewalt das erzwingen, was es ihr versagt. So hielt sie denn Umschau in der stattlichen Runde der Männer, welche zu jener Zeit die Salons der Gesellschaft belebten, — aber der Ausfall dieser Prüfung erfüllte sie mit erneutem Grimm! . . . Kein Prinz — kein Fürst, nicht einmal ein Reichsgraf stand ihr zur Verfügung. Der regierende Herzog Ernst von *** hatte sich vor wenigen Monaten mit einer Operettensängerin vermählt! — und so mußte denn ihr Augenmerk sich erklärlicherweise auf den einzigen Mann, welcher ihren Ansprüchen wenigstens einigermaßen zu entsprechen schien, auf den Freiherrn von Eggendorf richten . . . .

Daß dessen Vater und der ihrige intime Freunde gewesen waren, zog sie bei ihrem Kalkül wesentlich in betracht und ihre überaus geschickt und fein gesponnenen Intrigen, in jeder Hinsicht all die anderen jungen Damen „auszustechen", schienen ihr vom besten Erfolge gekrönt zu sein. Nicht daß der Freiherr irgend eine Andeutung gemacht, welche sie berechtigt hätte, an die Verwirklichung ihres Planes zu glauben, — aber es däuchte sie, als trüge er gerade ihr gegenüber ein ganz anderes Wesen zur Schau, — als ruhten seine Augen oftmals heimlich mit stillem Entzücken auf ihr, als fehlte ihm die ruhige Sicherheit, wenn er zu ihr sprach . . . .

Und ihre Hoffnung wuchs und erstarkte. Die Verblendete war so überzeugt von ihrer Macht, ihrer Unwiderstehlichkeit, daß sie bald als Gewißheit betrachtete, was sie oft nur gehofft, dann vermutet hatte: die Gattin des schönen, reichen Mannes, die Freifrau von Eggendorf zu werden! . . .

Es war auf dem ersten Saisonballe des *schen Gesandten, — eine der glänzendsten, alljährlich mehrere Male wiederkehrenden Festlichkeiten der Residenz.

In dem großen, blendend erleuchteten Saale des Gesandtschaftshotels wogte buntbewegtes Leben . . .

(Fortsetzung folgt.)

anderer Araber trennte seinen Kopf vom Rumpfe und steckte ihn auf einen Speer. Die Kopten in dem Palast in den Zimmern darunter wurden zu gleicher Zeit niedergemacht. Die Araber strömten in die Stadt hinein und töteten jedermann, der ihnen begegnete; Gnade wurde niemanden erwiesen, Widerstand wurde nicht geleistet. Ich glaube, daß nicht 100 Schüsse von Ägyptern oder Schwarzen abgefeuert wurden. Die Einwohner schlossen sich in ihre Häuser ein; allein die Thüren wurden erbrochen und dann begann in den Straßen, auf dem Marktplatze und in den Bazaren eine furchtbare Metzelei. Dieser Bazar bot später einen gräßlichen Anblick dar. Ein Winkel war derartig mit Toten und Sterbenden gefüllt, daß wir nicht vorbei gelangen konnten. Meine Hände waren gefesselt und ich stürzte mehrere Male auf der von Blut schlüpfrigen Straße zu Boden. Das Blutbad dauerte bis 8 Uhr. Dann ließ Mahomed Achmet von Omderman aus verkündigen, Allah hätte ihm offenbart, daß die Schlächterei aufhören müsse. Dies wurde in den Straßen ausgerufen und diejenigen, welche noch versteckt waren, wurden aufgefordert, hervorzukommen. Von 42 Griechen entkamen nur acht. Die zehn Juden im Orte wurden ebenfalls getötet.

Ich sah Gordons Haupt auf einem Speer. Es wurde nach Omderman gebracht und Mahomed Achmet gezeigt. Es wurde zu seinen Füßen niedergelegt. Ein grimmiges wildes Lachen umspielte seine Lippen. Lange blickte er auf das Antlitz seines einstigen Feindes. „Gott sei gepriesen!“ rief er aus, „kann dies Gordon sein?“ Der Kopf wurde sodann weggetragen; Männer rauften Haare aus dem Haupte und Barte und speiten das Gesicht an. Der Körper Gordons wurde in kleine Stücke zerschnitten.

Das war sein Ende.“

---

## Lokales und Provinzielles.

**Danzig**, 26. Juni.

r. [Tod.] Der Knabe Rudolf Kaminski, welcher am 16. d. M. auf der Maczkauer Chaussee überfahren wurde, ist gestern im Stadtlazarett gestorben. Für den Kleinen dürfte der Tod als ein Glück zu betrachten sein, da das eine Beinchen hatte amputiert werden müssen und das Kind demnach doch nur ein Leben als Krüppel vor sich gehabt hätte. Die gerichtliche Untersuchung der Leiche dürfte noch erfolgen.

r. [Unglücksfall.] Der Hausbesitzer T. hatte sich gestern einen vergnügten Abend gemacht und wankte nachts 12 Uhr seiner Wohnung zu. Am Altstädtschen Graben strauchelte er und stürzte so unglücklich auf einen Stein, daß er eine erhebliche Kopfwunde davontrug und bewußtlos liegen blieb, in welcher Verfassung er vom Nachtwachmann gefunden wurde. Dieser requirierte einen Korb und bewirkte den Transport des Verletzten nach dem Stadtlazarett.

* [Selbstmord.] Gestern wurde die Zahndentistin Frau Flach erhängt in ihrer Wohnung, Langenmarkt, vorgefunden. Nahrungssorgen sollen das Motiv zu der unglückseligen That gewesen sein.

* [Verhaftet] wurden gestern der Sattler Karl Hantel wegen zweier Diebstähle und der Holzaufseher Bruno Mehnert wegen Unterschlagung.

* [Hitze.] Infolge der heute hier herrschenden Hitze (29° im Schatten) mußten mehrere Schulen den Unterricht inhibieren.

* [Wasserleiche.] Am Sonntag ertrank in der Weichsel bei Käsemark der 17jährige Schmiederlehrling Krause. Sein Leiche wurde am Mittwoch in der Nähe von Bohnsack in der Weichsel treibend gefunden und geborgen. Die Mutter des Ertrunkenen verliert dadurch die Stütze ihres Alters.

-a- [Schwurgericht vom 25. d. M.] In der gestern am späten Nachmittag beendeten Verhandlung gegen Blaschkowski und Genossen wurde Blaschkowski zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust, die anderen drei Angeklagten zu Gefängnisstrafen verurteilt und zwar Rätzki zu drei Jahren drei Monaten, Sperling zu einem Jahre sechs Monaten und Dörks zu zwei Jahren. — Heute wurde zunächst gegen den 19 Jahre alten Arbeiter Franz Schwock alias Schrock von hier wegen Straßenraubes verhandelt. Der Angeklagte ist bereits einmal wegen Diebstahls bestraft. Es ist dies der Vorfall, welcher sich in der Nacht zum 11. März d. J. in der Kumstgasse hierselbst abspielte und bei welcher Gelegenheit dem im schwer angeheiterten Zustande aus dem Gesangvereine zurückgekehrten Maler Schneider ein Überzieher und ein Hut im Gesamtwerte von 30 M. gewaltsam fortgenommen wurden, so daß sich, da Herr Schneider unter dem Überzieher keinen Rock angezogen hatte, derselbe in Hemdeärmeln auf der Straße befand. Der Angeklagte bestreitet den Raub, die Anklage wird jedoch durch die Beweisaufnahme unterstützt. Die Geschworenen bejahten gegen Schwock die Frage wegen Straßenraubes und wurde der Angeklagte zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. — Nunmehr nimmt auf der Anklagebank die unverehelichte Elisabeth Böhnke, aus Waplitz gebürtig, Platz. Sie ist des Mordes ihres eigenen Kindes angeklagt. Am 8. Oktober v. J. hatte sie ein Mädchen namens Martha in der hiesigen Entbindungsanstalt geboren, am 22. Dezember v. J. in der Radaune hier, dort, wo sie an der Promenade über den Wallgraben führt, ertränkt. Es ist die alte unglückliche Geschichte, von ihrem Bräutigam, einem hiesigen Unteroffizier, von ihren Verwandten verlassen, ohne sonstige Mittel, triebe sie die Verzweiflung zu der entsetzlichen That. Sie küßte ihr schlafendes Kind, das schlägt noch die Augen auf, und nun legt sie das Kind in das Wasser und läßt es vom Strome fortreißen. (Schluß der Redaktion.)

* [Neue Postagenturen.] Die am 12. Juli cr. in dem Dorfe Szczuka einzurichtende Postagentur erhält ihre Verbindung mit Strasburg (Westpr.) — 6 Kilom. — durch eine tägliche Botenpost. Der Gang dieser Post ist folgender: Aus Strasburg 6,15 morgens, 12,45 nachm., in Szczuka 7,30 morg., 2 Uhr nachm., aus Szczuka 8,20 vorm., 5,45 nachm., in Strasburg 9,35 vorm., 7,0 abends. Beförderungszeit hin- wie herwärts 1 St. 15 Min. Die Landbriefträger werden von Szczuka bald nach dem Eintreffen den ersten Botenpost aus Strasburg abgefertigt. — Die am 12. Juli cr. in dem Dorfe Dembowalonka einzurichtende Postagentur erhält ihre Verbindung mit Briesen (Westpr.) — 12 Kilom. — durch eine tägliche Landpostfahrt. Der Gang der Post ist folgender: aus Briesen 9,30 vorm., in Dembowalonka 11,30 vorm.; aus Dembowalonka 6,20 abends, in Briesen 8,20 abends. Die Landbriefträger werden in Dembowalonka bald nach dem Eintreffen der Landpostfahrt aus Briesen abgefertigt und haben ihren Umgang derartig zu beschleunigen, daß sie vor Abgang der Landpostfahrt nach Briesen in Dembowalonka wieder eintreffen.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Wegen Wahlfälschung ist nach einem Urteil des Reichsgerichts vom 12 März d. J. auch derjenige zu bestrafen, welcher einen Stimmzettel für einen anderen unter Mißbrauch des Namens desselben abgegeben hat, selbst wenn er demselben Kandidaten die Stimme gab, dem der Berechtigte sie gegeben hätte.

* [Personalien.] Der Referendar Dr. jur. Arnold Lenz zurzeit in Pr. Holland ist in den Bezirk des Oberlandesgerichts Marienwerder übernommen und dem Landgerichte zu Elbing zur Beschäftigung überwiesen. — Der Rechtskandidat Hans Luchterhandt in Lautenburg ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgerichte daselbst zur Beschäftigung überwiesen.

* [Schulnachricht.] Dem Schulamtskandidaten Wisniewski ist die dritte Lehrerstelle in Rosenthal im Kreise Löbau verliehen.

* **Marienburg**, 26. Juni. Bei der gestrigen Landtags-Ersatzwahl im Wahlkreise Elbing-Marienburg ist Landgerichtsrat Bischoff (freisinnig) mit 193 gegen 173 Stimmen, die auf Landrat Döring (konservativ) fielen, gewählt worden.

* **Aus dem Kreise Marienwerder**, 24. Juni. Gestern mittags hat auf dem Rittergute Fronza die Beerdigung des so plötzlich aus dem Leben abgerufenen Provinzial-Landtagspräsidenten Konrad stattgefunden. Zu derselben waren die Herren Oberpräsident v. Ernsthausen, Regierungspräsident Rothe, Oberbürgermeister v. Winter, Landesdirektor Dr. Wehr aus Danzig, Oberregierungsrat v. Pusch als Vertreter des Regierungspräsidenten von Marienwerder, der Vizepräsident des Provinzial-Landtages, Herr v. Gordon, General-Landschaftsdirektor v. Körber, Mitglieder des Provinzial-Ausschusses und Provinzial-Landtages, die Vertreter des Kreises Marienwerder und viele Großgrundbesitzer aus den Kreisen Marienwerder, Graudenz, Stuhm, Schwetz und Kulm erschienen. Nachdem Herr Konsistorialrat Braunschweig aus Marienwerder im Sterbehause die Trauerrede gehalten, wurde der Verewigte in dem seiner Familie gehörigen Erbbegräbnis nahe bei dem Gute Fronza bestattet.

r. **Graudenz**, 25. Juni. Gestern traten mehrere Herren aus Graudenz und Umgegend im Hotel zum „Goldenen Löwen“ zusammen, um einen Gartenbau-Verein zu gründen. Nachdem der Leiter der Versammlung, Herr Kreisschulinspektor Dr. Kaphahn, die Statuten des Gartenbau-Vereins zu Guben zur Kenntnis der Versammlung gebracht und einzelne Paragraphen Zustimmung gefunden, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Es wurden gewählt: Stadtkämmerer Berkholz zum ersten, Kreisschulinspektor Dr. Kaphahn zum zweiten Vorsitzenden, Rektor Arlt zum Schriftführer, Mittelschullehrer Miehlke zum Kassierer, Kunst- und Handelsgärtner French als technischer Beisitzer, Landrat Konrad, Gutsbesitzer Konrad-Neumühl und Gutsbesitzer Giese-Nitzwalde als Beisitzer. Als Mitglieder traten sofort noch 10 Herren bei. Der Jahresbeitrag für die Mitglieder wurde auf 1 M. festgesetzt. — Zu Ehren des von hier nach Heiligenstadt versetzten Herrn Seminarlehrers Wisniewski findet Dienstag, den 30. d., abends 8 Uhr, im Tivoli ein Abschiedsessen statt.

M. **Löbau**, 23. Juni. Am hiesigen Schullehrerseminar wurde heute die Seminarkonferenz abgehalten. Es waren ungefähr 250 Lehrer beider Konfessionen erschienen. Außerdem nahmen an derselben mehrere Kreisschulinspektoren, Geistliche und der Herr Regierungsrat Dr. Schulz aus Marienwerder teil. Nach Beendigung des amtlichen Teiles wurde das Mittagessen in der prächtig geschmückten Turnhalle eingenommen, wobei Toaste auf unseren Kaiser, auf die Regierung 2c. und auch auf die Lehrerfrauen ausgebracht wurden. Nach dem Mahle versammelten sich alle im Jonasschen Garten, wo sie sich noch längere Zeit hindurch eines gemütlichen Zusammenseins erfreuten. — In unserem Kreise sind wegen Diphtheritis mehrere Schulen geschlossen worden.

> **Grünhagen** (Ostpr.), 24. Juni. In diesen Tagen wurde hier eine neue, von Herrn Collier in Danzig gegossene große Glocke auf den Turm der hiesigen Pfarrkirche gebracht. Das heutige Probeläuten fand vor versammelter Gemeinde zur vollen Zufriedenheit derselben statt, und wird der bewährten Firma für die außerordentlich gute Leistung, was Wohlklang der Glocke und Ausführung der Arbeit betrifft, hiermit ein Anerkennungszeugnis ausgestellt.

* **Insterburg**, 23. Juni. Der 14. Verbandstag des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften für Ost- und Westpreußen nahm gestern seinen Anfang. Der Verbandsdirektor, Herr Generalsekretär Stöckel, erstattete nach der Erledigung mehrerer interner Angelegenheiten einen eingehenden Bericht über den ersten Vereinstag der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Berlin. Hierauf wurde der Etat pro 1885—86 festgesetzt. Zum Verbandsdirektor wurde wiederum Herr Generalsekretär Stöckel und zu dessen Stellvertreter Herr Plehn-Lichtenthal gewählt. Der nächstjährige Verbandstag soll, gleich dem der ost- und westpreußischen Kredit-Genossenschaften, in Pr. Holland abgehalten werden.

* **Dt. Krone**, 24. Juni. Wie die „Dt. Kr. Ztg.“ hört, haben sich zu der nächstens beginnenden Abgangsprüfung der hiesigen Bauschule 23 Schüler gemeldet; es ist dies für das Sommersemester eine außergewöhnlich hohe Zahl, welche davon Zeugnis gibt, daß die Schule trotz mißlicher Verhältnisse von Jahr zu Jahr an Ansehen gewonnen hat. Leider ist aber die Frage, ob die Schule vom Staate übernommen werden oder überhaupt dauernd der Stadt erhalten bleiben wird, der Entscheidung noch nicht näher gerückt.

---

## Vermischtes.

** Rom, 25. Juni. Seit langer Zeit hatte im aristokratischen „Circolo della Cuccia“, zu dem alle Diplomaten gehören, das fortwährende Gewinnen des am Quirinal beglaubigten Gesandten von Brasilien namens Callado bei hohem Spiel die größte Aufmerksamkeit erregt. Endlich schöpfte man Verdacht. Graf Antonelli, welcher als Ordner im Spielsaale waltete, nahm seine Maßregeln und konnte sich sehr bald davon überzeugen, daß der Gesandte die Karten mit einem Zeichen versehen, dem er seine fabelhaften Gewinnste verdankte.

** Der italienische Dampfer „Italia“ scheiterte bei Lomas in Peru. 65 Personen sind dabei umgekommen.

** Aus einem Dorfe der Rheinprovinz wird folgender Vorfall gemeldet: „Der Schulinspektor H. hielt im Dorfe B. die jährliche Schulprüfung ab. Diese fiel vortrefflich aus; denn kaum hatte der Lehrer eine Frage gestellt, so hoben alle Schüler den Arm. Als die Prüfung zu Ende war, lobte der Herr Schulinspektor Lehrer und Kinder mit warmen Worten. Auf dem Heimwege ging der kleine Johannes neben seinem Vater her, welcher auch der Prüfung beigewohnt hatte. „Johannes“, sagte der Vater, Du hast alles gewußt, warum hat der Lehrer Dich nicht gefragt?„ „Ich habe nichts gewußt,“ entgegnete der Knabe. „Aber Du hast bei jeder Frage den Arm gehoben.“ „Den linken Arm, Vater.“ „Was soll das heißen,“ fuhr der Mann sein Kind an. Dieses sah erstaunt zu dem erzürnten Vater auf und erwiderte: „Der Herr Lehrer hat gesagt: bei der Prüfung heben alle Schüler den Arm. Wer die Antwort weiß, den rechten, wer nichts weiß, den linken. Ich habe es recht gemacht.“

** Aus Newyork, 21. Juni, wird berichtet: Während in einem Zirkus in Charleston, West-Virginien, ein gefüllter Ballon des Aufsteigens harrte, neigte er sich dem Ofen zu, wo das Gas erzeugt wurde und geriet in Brand. Hierdurch wurden die Leute in Schrecken versetzt, die den Ballon an Stricken hielten, und sie ließen ihren Halt fahren, was zur Folge hatte, daß der Ballon mit dem Luftschiffer Mr. Clarence Williams in der Gondel, aufstieg. Der Ballon erhob sich sehr schnell bis zu einer Höhe von 1000 Fuß und platzte alsdann. Mr. Williams stürzte auf den Erdboden, nachdem sich sein Körper in der Luft mehrmals überschlagen hatte. Seine Arme, Beine und sein Rücken waren gebrochen, und sein Körper zu einer formlosen Masse zerschmettert.

** [Ein Hamburger Ordensjäger,] der durch Handelsverbindungen mit afrikanischen Herrschern zu Geld, aber noch zu keinem Orden gekommen war, kam eines Tages, als der verstorbene Dr. Nachtigal sich in Hamburg aufhielt, höchst erregt zu diesem und rief: „Denken Sie sich, ich habe vom Sultan von . . . einen Orden erhalten. Brauche ich nun eine Erlaubnis, den Orden zu tragen?“ — „Gewiß“, antwortete Nachtigal, der seinen Mann sehr wohl kannte und sich mit ihm einen Scherz machen wollte, „aber Sie wissen doch auch, wie man den Orden trägt?“ — „Nein, Herr Generalkonsul, bitte, erklären Sie es mir.“ — „Nun“, sagte Nachtigal, „Sie wissen doch, daß Ihre Dekoration kein Orden im europäischen Sinne, sondern nur ein goldener Ring ist, in dem ein Halbmond graviert ist?“ — „Jawohl! Und wie ist dieser Ring zu tragen? Auf der Brust, am Halse oder im Knopfloch?“ — „Keineswegs“, erwiderte Nachtigal würdevoll. „Der Ring Sr. Majestät des Sultans kann nur richtig als Dekoration getragen werden, wenn man“ — „Wenn man?“ unterbrach der neugierige Ordensjäger erregt, — „wenn man ihn durch die Nase zieht!“

** [Richtige Titulatur.] Rittmeister N. begegnete dem Geheimen Rat O. und grüßte denselben ganz freundlich mit „Guten Morgen, Herr Rat.“ Dieser aber erwiderte ganz barsch: „Juten Morgen, Herr Meester.“ Der Rittmeister, ob solchen Rückgrußes verwundert, fragte: „Wie soll ich das verstehen, Herr Rat?“ — Dieser aber antwortete ganz gravitätisch: „Jeben Sie mir meinen Jeheemen und ich jebe Ihnen Ihren „Ritt.“ Jedem det Seinichte! Verstanden?“

** [Afrikanischer Kannibalismus.] Vom Braßflusse sind Berichte über einen gräßlichen Fall von Kannibalismus eingegangen. Der Vorfall ereignete sich etliche 30 Meilen den Fluß aufwärts. Es scheint, daß ein mächtiger Fürst, namens Allagogha, während er in einem Eingeborenen-Dorfe Geschäften oblag, Gegenstand eines Mord-Attentats war, infolge dessen er an der Schulter verwundet wurde. Der Attentäter, der hinter einem Baume den

Schuß abfeuerte, entkam nach einem etliche Meilen entfernten Dorfe, woselbst er verschwand. Der Fürst ließ neun Einwohner des Dorfes als Geiseln ergreifen. Auf dringendes Bitten des Königs dieses Dorfes versprach der Fürst, den Geiseln kein Leid zuzufügen, wenn der Eingeborene, der ihn verwundete, ausgeliefert werde. Nach einigen Tagen änderte er indes seine Sinnesart und ließ die neun Männer töten. Die Leichen wurden gekocht und aufgegessen.

** [Dr. Herzog Karl Theodor als Patient.] Wir haben kürzlich die Herzlichkeit und Einfachheit des Herzogs Karl Theodor in Bayern als „Arzt“, namentlich während seines letzten Aufenthaltes in Meran geschildert. Nun erzählt man als Ergänzung des hübschen Bildes eine Episode, welche die Liebenswürdigkeit des herzoglichen Doktors als „Patient“ charakterisiert. Während seines jüngsten Aufenthaltes in Wien wollte der Herzog daselbst einen Fachmann wegen eines etwas hartnäckigeren Halsleidens konsultieren. Der hohe Patient begab sich zu diesem Zwecke zur gewöhnlichen Ordinationsstunde in die Wohnung des Professors Schnitzler und trat, ohne sich irgendwie anmelden zu lassen, in das allgemeine Wartezimmer ein, um hier, gleich allen anderen Kranken, zu warten. So saß denn auch der Herzog längere Zeit in einer Ecke des Wartesaales, bis er endlich zufällig beim Öffnen der Tür des Ordinations-Zimmers von dem Professor bemerkt wurde. Selbstverständlich bat dieser seinen hohen Besuch, sofort einzutreten. Der Herzog erwiderte jedoch so laut, daß es alle Anwesenden hören konnten: „Ich komme als Patient und werde warten, bis ich an der Reihe bin.“ Erst als die übrigen Wartenden sich sofort erhoben und ein Spalier bildeten, folgte der herzogliche Patient der Einladung seines Arztes. Der Herzog kam dann noch öfter in die Ordination des Professors Schnitzler, und jedesmal bedurfte es wiederholter Bitten, bis sich der hohe Patient in seiner Bescheidenheit entschloß, in das Ordinations-Zimmer einzutreten, bevor er, wie er meinte, eigentlich an der Reihe war.

** [Vor Gericht.] „Wie heißen Sie?„ — „Bin der Binder Binder.“ — „Wollen Sie sich vielleicht unterstehen, mit einer Amtsperson zu spaßen? Wie heißen Sie?“ — „Binder.“ — „Und sind?“ — „Binder.“ — „Sie haben aber dreimal Binder gesagt.“ — „Ganz recht. Ich bin der Binder Binder.“

** [Der kann's!] Lehrer: „Fritz, sage das Lied vom braven Mann her.“ — Fritz: „Wer niemals einen Rausch gehabt, das ist kein braver Mann.“

## Lotterie.

Bei der am 25. d. M. beendigten Ziehung der 3. Klasse 172. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

2 Gewinne 15 000 M. auf Nr. 22 236 55 711. 1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 25 616. 1 Gewinn von 3000 auf Nr. 90 492. 4 Gewinne von 900 M. auf Nr. 30 600 52 675 74 197 93 559. 8 Gewinne von 300 M. auf Nr. 2071 3874 14 444 19 157 49 882 76 773 86 818 87 661.

## Danziger Standesamt.

Vom 25. Juni.

Geburten: Kfm. Jul. Bevier, T. — Arb. Georg Herm. Holz, T. — Gastwirt Wilh. Teschke, S. — Arb. Th. Mühlbruch, T. — Schuhmachermstr. Karl Kaiser, T. — Tischlerges. Karl Wrzeszczynski, S. — Maurerges. Ed. Grzybowski, S. — Arb. Joh. Wittkowski, S. — Arb. Aug. Dombrowski, T. — Unehel.: 3 Söhne.

Aufgebote: Kfm. Ad. Wilh. Martin Wusinowsky und Klara Wilhelmine Schönicke. — Tischlerges. Aug. Ernst und Maria Anna Reimer. — Amtsrichter Karl Ludwig Arthur Grzywacz hier u. Mathilde Wilhelmine Gertrud Helene Krüger in Stettin. — Vize-Feldwebel im Grenadier-Regt. Nr. 3 Joh. Aug. Grubert in Insterburg und Elise Amalie Danehl das. — Schneidermstr. Karl Aug. Schlawjinski und Hulda Alwine Albertine Münchow.

Heiraten: Sergeant im 1. Leibhus.-Regt. Nr. 1 Rud. Kalinowski und Margarethe Augnste Emilie Schweinsberg. — Arb. Valentin Drossel und Karoline Renate Zemke.

Todesfälle: Arb. Joh. Gottfr. Duffke, 61 J. — T. d. Schmieds Joh. Schulz, 2 W. — T. d. Arb. Th. Mühlbruch, 2 St. — Unehel.: 1 S., 2 T.

## Briefkasten.

Herrn Cz. in L.: Die genannten kath. Feiertage (das Fest der hl. drei Könige ist noch hinzuzufügen) sind vom Staate als solche anerkannt. — Herrn D.: Wir empfehlen Ihnen das Seebad Putzig. Sie finden dort die gewünschte Ruhe und leben viel billiger als in andern Badeorten.

## Danziger Mehlpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 26. Juni 1885.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18 M. — Extra superfine Nr. 000 14 M. — Superfine Nr. 00 12 M. — Fine Nr. 1 10 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 12,20 M. — Superfine Nr. 0 11,20 M. — Mischung Nr. 0 und 1 10,20 M. — Fine Nr. 1 8,80 M. — Fine Nr. 2 7,20 M. — Schrotmehl 7,80 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 6,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 M. — Roggenkleie 4,80 M. — Graupenabfall 6,00 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 22,50 M. — Feinemittel 18,50 M. — Mittel 15,00 M. — Ordinäre 13,00 M.

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,50 M. — Gerstengrütze Nr. 1 17,00 M. — do. Nr. 2 15,00 M. — do. Nr. 3 13,00 M. — Hafergrütze 15,50 M.

## Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 25. Juni.

**Weizen** loko sehr mäßig zugeführt, hatte heute wieder einen flauen Markte, und die verkauften 100 Tonnen russischen brachten um 2 M. per To. billigere Preise. Inländischer und poln. Weizen ist garnicht gehandelt worden. Bezahlt ist worden für russischen zum Transit rot besetzt 120 Pfd. 118, rot milde mit Roggen besetzt 128 Pfd. 129, rot bezogen 125 Pfd. 124, rot milde 126/7 Pfd. 132, bunt besetzt krank 124 Pfd. 128, bunt 127 Pfd. 138, hellbunt 127 Pfd. 141 M. p. To. Regulierungspreis 139 M.

**Roggen** loko ruhig und nur 70 Tonnen inländischer sind verkauft worden. Bezahlt ist per 120 Pfd. für inländischen 132, 133, nicht geruchfrei 131 M. per Tonne. Transit-Ware ist nicht gehandelt. Regulierungspreis 134, unterpolnischer 104, Transit 103 M.

**Wicken** loko polnische zum Transit bunte 87 M. pe[r] bezahlt.

**Gerste**, **Erbsen**, **Hafer** loko nicht gekauft.

**Rübsen** loko russischer Sommer- zum Transit zu 2[…] per Ton. gekauft.

**Hedrich** loko russischer zum Transit zu 90 M. per T[…] verkauft.

**Weizenkleie** loko russische mit Revers große zu […] 3,50, feine zu 2,92½ M. per Ztr. gekauft.

**Spiritus** loko 42 Brief.

**Winterraps** Termine August-Septem. 2,30 M. p[…] bezahlt.

**Petroleum** per 50 Kilo 8,10 M. unverzollt ab Neuf[ahr]wasser.

Berlin, den 25. Juni.

Preise, loko per 1000 Kilogr.

**Weizen** 160—180 M., **Roggen** 138—148 M., **Gerste** 1[…] 170 M., **Hafer** 129—160 M., **Erbsen**, Kochware 146—20[…] Futterware 128—136 M., **Spiritus** per 100 % Liter 42— bis 42,1 bez.

## Berliner Kursbericht vom 25. Juni.

| | |
|---|---|
| 4 % Deutsche Reichs-Anleihe | 10[…] |
| 4½ % Preußische konsolidierte Anleihe | 10[…] |
| 4 % Preußische konsolidierte Anleihe | 10[…] |
| 3½ % Preußische Staatsschuldscheine | 9[…] |
| 3½ % Preußische Prämien-Anleihe | 14[…] |
| 4 % Preußische Rentenbriefe | 10[…] |
| 4 % alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe | 10[…] |
| 4 % neue Westpreußische Pfandbriefe | 10[…] |
| 3½ % Westpreußische Pfandbriefe | 9[…] |
| 4 % Ostpreußische Pfandbriefe | 10[…] |
| 3½ % Ostpreußische Pfandbriefe | 9[…] |
| 4 % Posensche landw. Pfandbriefe | 10[…] |
| 5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl. | 10[…] |
| 4½ % " " | 10[…] |
| 5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe | 10[…] |
| 5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r. | 10[…] |
| Danziger Privatbank-Aktien | 12[…] |
| 5 % Rumänische amortisierte Rente | 9[…] |
| 4 % Ungarische Goldrente | 8[…] |

## Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 28. Juni.

**St. Brigitta.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pred[igt] 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Pred[igt] 7½ Uhr.

**St. Joseph.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Pred[igt] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Königl. Kapelle.** Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Pred[igt] 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

**St. Nikolai.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Annahme der Kinder zur ersten hl. Kommunion 9 Uhr H[…] Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Kapelle des St. Marien-Krankenhauses.** H[l.] Messen 6½ u. 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperand. m. Predig[t].

**St. Ignatius in Alt-Schottland.** Hochamt mit Predi[gt] 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**St. Hedwig in Neufahrwasser.** Hochamt mit Predi[gt] 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**Dreifaltigkeits-Kirche in Oliva.** Hl. Messen 7, 7[…] und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 U[hr] Vesperandacht.




Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

# Sonntagsblatt
des
# Westpreußischen Volksblattes.

№ 26. Danzig, den 28. Juni. 1885.

## Der Felsen der Kirche.

Blitze zucken, Donner rollen,
Grauenvoll der Sturmwind weht,
Stürzen sie den Felsen wollen,
Auf dem Gottes Kirche steht.

Weil mit aller Macht der Hölle
Einen winzig kleinen Stein
Sie gerückt von seiner Stelle,
Wähnt man Sieger schon zu sein.

So die Biene wähnt sich Sieger,
Die dem Feind versetzt den Stich:
Wissen sollt sie, wär sie klüger,
Daß sie ja nur tötet sich.

Seht ihr nicht: je mehr ihr schlaget
Ein auf diesen Gottesbau,
Kühner in die Lüft' er raget,
Neue Kraft stets trägt zur Schau!

Lasset drum das eitle Sinnen,
Da es euch noch nie geglückt,
Könnt dem Schicksal nicht entrinnen,
Daß der Fels euch einst erdrückt!

Glücklich, wer hierher sich rettet,
Eh, der Herr geht zu Gericht!
Sicher ist er hier gebettet,
Gottes Worte trügen nicht!

## Das Fest der heiligen Petrus und Paulus.

Es war ohne Zweifel eine ausdrückliche Fügung Gottes, daß gerade die beiden größten Apostel, Petrus und Paulus, in Rom, der Hauptstadt der damaligen heidnischen Welt, zusammentrafen und daselbst ihre apostolische Wirksamkeit beschlossen und an einem Tage durch den Martyrtod ihr glorreiches Leben krönten. Lag es im Ratschlusse Gottes, daß Rom fortan die Hauptstadt der christlichen Welt sein sollte, wie war dann der eben gedachte Umstand geeignet, demselben als solcher gleich von Anfang an einen gewissen Glanz zu verleihen und es mit Ehren zu umgeben, — um so mehr, als in Petrus das Oberhaupt der heiligen Kirche durch sein Wirken in Rom und durch seinen glorreichen Martyrtod die neue Hauptstadt der christlichen Welt gewissermaßen einweihte.

Lag es nun der heiligen Kirche, wenn sie den Tag des Martyrtodes des heiligen Petrus feiern wollte, auch nahe, zugleich des heiligen Paulus zu gedenken, der an demselben Tage sein Leben dem Herrn opferte, so geht doch aus der ganzen Anordnung des Festes klar hervor, daß zunächst und recht eigentlich dem heiligen Petrus der Tag geweiht ist und zwar, insofern in ihm das Oberhaupt der Kirche die Krone des Martyriums erwarb.

So nennt man mit Recht den Festtag der heiligen Apostel Petrus und Paulus ein Fest der Kirche, an welchem jene segensreiche Einrichtung, die der Herr in der Einsetzung eines Oberhauptes als Seines sichtbaren Stellvertreters Seiner Kirche gegeben hat, gefeiert und dafür dem Herrn der Dank dargebracht werden soll. Daher wird auch im Festevangelium jener erhabene Moment vorgeführt, wo der göttliche Heiland in der Person des heiligen Petrus das erste Oberhaupt Seiner Kirche einsetzte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich Meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Mit dem Zusatze: „und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen," spricht der Herr hinlänglich klar aus, daß gerade diese Einrichtung Seiner heiligen Kirche, vermöge deren ein Oberhaupt an ihrer Spitze stehen sollte, auch dazu dienen sollte, sie der Macht der Hölle gegenüber unüberwindlich zu machen!

Gewiß war ja schon der Umstand, daß kraft der Anordnung des Heilandes fortan ein von Ihm bevollmächtigtes Oberhaupt an der Spitze der Kirche stand, gar sehr geeignet, derselben eine gewisse innige Vereinigung und Festigkeit zu vermitteln. Aber das würde doch nur in unvollkommener Weise der Fall gewesen sein, wenn der Herr nicht zugleich das Oberhaupt Seiner heiligen Kirche mit jener wunderbaren Gnade der Unfehlbarkeit ausgestattet hätte. Der Glaube ist das Fundament der heiligen Kirche: wäre es möglich, ihn zu Schanden zu machen, so würde das heißen, die ganze Kirche über den Haufen zu werfen, „die Pforten der Hölle" würden „sie überwunden" haben. Eben dadurch also, daß der Herr dem Petrus, als dem von Ihm geordneten Oberhaupte Seiner Kirche, und in ihm allen seinen Nachfolgern die Gabe der Unfehlbarkeit verlieh,

machte Er ihn zu einem Fundamente, auf dem die Kirche unerschütterlich stehen sollte, und konnte zu ihm sagen: „Du bist Petrus“ (ein Fels, ein Fundament) „und auf diesen Felsen“ (als Fundament) „will Ich Meine Kirche bauen.“

Unverkennbar liegt also in diesen Worten des Herrn die Wahrheit ausgesprochen, daß Er das Oberhaupt Seiner heiligen Kirche mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgestattet hat. So auch bekommen die folgenden Worte des Herrn: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben, was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w.,“ erst ihre rechte Erklärung. Hatte der göttliche Heiland mit den Worten: „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen,“ das Oberhaupt Seiner Kirche zu ihrem höchsten, unfehlbaren Lehrer eingesetzt, so machte Er dasselbe mit den Worten: „Dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreichs . . . .“ zu ihrem Oberherrn, zu ihrem obersten Hirten und Führer. Von dem Oberhaupte sollte der gesamten Kirche ein sicherer Führer für ihren Glauben und für ihre Sitten gegeben sein, auf daß alle Glieder der Kirche, zu ihm haltend, mit Sicherheit den Weg des ewigen Lebens wandeln möchten.

Welch eine große Gnade liegt in dieser Einrichtung der heiligen Kirche! Nun darf jeder, sofern er in Uebereinstimmung mit dem Glauben der Kirche und ihres Oberhauptes steht und die von ihr und mit Gutheißung ihres Oberhauptes gelehrten Wege einzuhalten sucht, seines Heiles sicher sein. Mit Recht fordert uns daher die heilige Kirche durch das morgige Fest auf, dem Herrn für diese Gnade unsern innigsten Dank darzubringen. Folgen wir der Aufforderung, benutzen wir zugleich das Fest, uns zu erneuern und zu befestigen in dem Entschlusse und Streben, das Oberhaupt unserer heiligen Kirche als unsern vom Herrn gegebenen unfehlbaren obersten Lehrer und Führer hoch zu ehren, ihm in kindlicher Ergebenheit anzuhangen und im Glauben und Handeln treu zu ihm zu halten: das ist der Weg des Heiles.

---

## Martha, eine barmherzige Schwester.

Unter dem anspruchslosen Namen Schwester Martha wurde vor Jahren eine barmherzige Schwester wegen ihrer Armen- und Krankenpflege weit und breit, selbst in fürstlichen Palästen hoch gefeiert. Vor ihrem Eintritte in den Orden hieß sie Anna Biguet, bei der Einkleidung gab man ihr den Namen Martha. Als die schreckliche Revolution ausbrach, war sie berühmt als Vorsteherin aller frommen Vereine ihres Ordens in Frankreich. Nach der Klosteraufhebung blieb sie in Besançon und setzte mit ihrer treuen Gefährtin Beatrix die Beschäftigung einer barmherzigen Schwester fort, solange sie lebte. Ihr ganzes Vermögen bestand in einem jährlichen Einkommen von ungefähr dreißig Thalern, einem Häuschen und einem kleinen Garten, welchen sie aber auf eine ungemein vorteilhafte Weise zum Besten der Armen zu benützen verstand. In ihrer Wohnung war ein großer Kessel angebracht, in welchem sie fortwährend für viele Dürftige eine nahrhafte Suppe bereitete. Sie selbst war ganz ärmlich gekleidet, auf ihrem Gesichte strahlte Heiterkeit und Ruhe des Herzens, ihr ganzes Wesen war einfach, anspruchslos und auf seltene Weise einnehmend. So sah man sie, wo immer Not und Elend anzutreffen war. Die Erzählung aller ihrer Liebeswerke würde wohl einen großen Band füllen, wir wollen aber hier nur einige Züge ihrer wohlthätigen Liebe anführen.

Im Jahre 1811 war Schwester Martha mit sechshundert spanischen Kriegsgefangenen beschäftigt, welche arm und elend nach Besançon gebracht wurden. Sogleich eilte Martha, sich Zutritt zu den Gefängnissen und Löchern zu erbitten, in welche diese Unglücklichen verteilt waren. Sie fand keinen Widerstand, weil ihre christliche Liebe allgemein bekannt war, und nun lebte und sorgte sie für ihre Gefangenen nicht anders, als wenn sie ihre Kinder wären. Ihre unbegrenzte Nächstenliebe machte sie erfinderisch in Gewinnung der Hilfsmittel, welche für die jedesmaligen Bedürfnisse hinreichten. Von einem Soldaten mit einem Tragkorb begleitet, durchzog sie täglich bald diese bald jene Gasse der Stadt, um das Nötige zu erbitten; sie ging zu den Gärtnern, Metzgern, Gastwirten u. s. w. und bat um die geringfügigsten Ueberbleibsel, Abfälle und Brosamen zur Suppe für die armen Gefangenen. Schwester Martha bat mit so siegreicher christlicher Liebe, daß sie selbst die härtesten Herzen bereitwillig machte. Für die Kranken verdoppelte sie ihre Sorgfalt und Liebe.

Wie oft sah man sie vom Gefängnisse zum Spitale wandeln, und einen, zwei, ja nicht selten drei dieser bleichen Kranken zugleich mit sich fortführen! Es war ein rührender Anblick, wenn so sich der Eine auf ihre Schultern stützte, der Andere ihr zur Seite sich wegschleppte, und sie selbst dem Dritten mit ihren Händen kräftig unter die Arme griff. Volle sechszehn Monate hatte sie einen spanischen Offizier täglich besucht, gepflegt und mit Sorgfalt seine schrecklichen Schmerzen gelindert. Als endlich ihre Gefangenen weggebracht werden sollten, war es ihr wie einer Mutter, welcher die Kinder genommen werden. Nachdem alle Verwendungen und Fürbitten, sie länger zu behalten, vergeblich waren, bot sie alle Kräfte auf, um dafür zu sorgen, daß sie auf der Reise vor Kälte geschützt wurden.

In dieser Absicht sammelte sie Almosen in der ganzen Stadt, welche so reichlich ausfielen, daß am Tage vor der Abreise hinlängliche Kleidungsstücke angeschafft waren, und an jeden Gefangenen nach seinen Bedürfnissen verteilt werden konnten. Ihre verständige Thätigkeit und besonnene Sorgfalt bei dieser Gelegenheit setzte jede Seele in Erstaunen.

Mit gleicher Liebe sorgte Schwester Martha für die russischen Gefangenen. Nicht geringere Zärtlichkeit und Sorgfalt ließ sie den österreichischen, preußischen und englischen Soldaten, welche im Kriege Frankreichs mit allen Nationen zu Gefangenen gemacht und in großer Anzahl nach Besançon geführt wurden, angedeihen.

Ludwig XVIII., König von Frankreich, ließ bald nach seinem Einzuge in Paris die vorzügliche Frau zu sich kommen, und indem er zu ihr sprach: „Schwester Martha, ich habe in fremden Landen von Euch reden gehört, und will Euch einen besonderen Beweis meiner

Achtung geben," hing er ihr das St. Ludwigskreuz um den Hals, und befahl dem Kriegs-Minister, ein eigenes Ehrenzeichen für sie besorgen zu lassen. Außerdem ließ er ihr jährlich 1200 Dukaten aus seiner Privatkasse zahlen, welche sie für die Armen und Kranken verwendete. Auf gleiche Weise wurde sie von mehreren Monarchen mit ihren Ordens-Kreuzen geschmückt. Als sie der Kaiser Alexander bei seiner Durchreise durch Dijon zum zweitenmal zu sehen wünschte, ging ihr dieser Fürst entgegen, nahm sie bei der Hand und sagte zu den Umstehenden: „Sehet hier ein Weib, das den Unglücklichen aus den vier Weltteilen Hilfe gespendet!"

Schwester Martha besaß zwölf Orden, welche ihr verschiedene Fürsten zuschickten. Man hat berechnet, daß sie einmal in weniger als elf Monaten an mehr als dreißigtausend französischen Soldaten oder fremden Gefangenen Mutterstelle vertrat, und daß sie deren viertausend auf einmal verpflegte, von denen sie eine Menge — jeder Gefahr trotzbietend — auf dem Schlachtfelde besuchte. Der ewige Vergelter, welcher keinen Tropfen Wasser, der um seinetwillen gereicht wird, unbelohnt läßt, hat ihr den unendlich besseren Lohn im Himmel zugeteilt. Sie starb am 29. März 1824 in ihrem 75. Lebensjahr.

---

## Der kleine Schutzengel.

In einem Dorfe lebte vor einigen dreißig Jahren eine zwar nicht reiche, aber sehr brave Familie. Der Mann war ein Tagelöhner und nährte seine fünf Kinder redlich durch seiner Hände Arbeit, wobei ihn seine Frau nach Kräften unterstützte. Dabei waren die Leute gute und fromme Christen. Kein Sonntag verging, ohne daß nicht beide mit ihren Kindern im Gotteshause, sowohl des Morgens, wie auch des Nachmittags zugegen gewesen wären. Am Morgen mußten die Kinder gemeinschaftlich ihr Morgengebet verrichten, vor und nach Tisch wurde gebetet. Wenn der Vater des Abends von der Arbeit nach Hause kam, und das Abendbrot genossen war, so mußte eines von den Kindern eine schöne Geschichte oder etwas aus einem frommen Buche vorlesen. Wollte man dann zu Bette gehen, so verrichtete man gemeinschaftlich das Abendgebet und empfahl sich dem Schutze Gottes. Jedermann hatte darum auch die Familie lieb, und alle verlangten den Mann wegen seiner Redlichkeit und seines Fleißes zu ihrer Arbeit. Doch es war nicht immer so in dieser Familie gewesen; einige Jahre vorher sah es doch ganz anders aus; damals wurde nur wenig und fast gar nicht an Gott und sein Gebot gedacht, fast alle Tage hatten die Eheleute unter sich Streit und Zank, und niemand wollte gern mit ihnen zu schaffen haben. Woher war denn diese Veränderung gekommen?

In der Zeit, wo die beiden Eheleute noch häufig mit einander haderten, kam eines Abends der Mann etwas angetrunken nach Hause. Die Frau war schon gewohnt, ihren Mann so zu sehen, und schalt ihrer Gewohnheit gemäß recht derbe darauf los. Der Mann ließ sich solches gefallen, sagte nur wenig und saß ziemlich still da. Das Abendessen wurde aufgetragen, und siehe, hierbei sollte der ganze Zorn des Mannes losbrechen. Die Frau hatte nämlich ein Gericht bereitet, welches ihm schon sonst nicht recht mundete, und wozu er jetzt gar keinen Appetit zu haben schien. „Es ist doch großartig," sagte er, „den ganzen Tag über muß man sich quälen und findet dann am Abend noch nicht einmal ein ordentliches Essen." Doch nahm er den Löffel und probierte; als er aber die Kartoffeln in der Suppe ziemlich hart fand, legte er den Löffel wieder hin und fing an recht derb zu schimpfen.

Die Frau ließ sich ihrerseits auch nicht lange nötigen, sie schimpfte wieder und reizte dadurch den Mann so sehr, daß er aufsprang und ihr einen derben Schlag versetzte. Das war zu viel! Zank hatte es in der zwölfjährigen Ehe zwischen den beiden Eheleuten manchen gegeben, aber vergriffen hatte sich der Mann an der Frau noch nie. Vernichtet sank diese auf einen Stuhl nieder, Entsetzen, Wut und Verzweiflung im Herzen. Die armen Kinder, deren vier am Tische saßen, weinten laut, als sie diesen Vorfall sahen und selbst der kleine Säugling in der Wiege schrie laut auf. Das zweitjüngste Kind, ein kleines Mädchen von vier Jahren, kam und wollte sich an die Mutter anschmiegen, als es dieselbe weinen sah, doch sie stieß es unwillig von sich. Schweigend saßen alsdann die Kinder in der Ecke und schienen nicht begreifen zu können, warum Vater und Mutter so verfuhren. Die Frau schickte die Kinder zu Bett, die Kartoffelsuppe blieb auf dem Tische stehen und wurde nicht gegessen.

Am andern Morgen stand man auf, ohne sich einen guten Morgen zu bieten, die Frau kochte Kaffee, der Mann trank in der Stube, die Frau in der Küche. Kein Wort wurde gewechselt. An diesem Tage hatten die beiden Leute ihre Kartoffeln einernten wollen, allein daraus wurde für heute nichts. Der Mann blieb zu Hause und machte sich anderweitige Beschäftigung, die Frau indes ging stillschweigend mit einer Kiepe, einem Besen und einem Siebe aus dem Hause. Der Mann dachte, sie wolle zum Buchfegen, und ließ sie gehen, ohne zu fragen, wohin sie wolle. Die Frau ging langsam dem Walde zu, niedergeschlagen und lebensüberdrüssig. Daselbst angekommen, setzte sie ihre Kiepe nieder, nahm ihren Besen und begann ihr Werk. So mochte es ungefähr Mittag sein, als sie ihren Besen wieder zur seite legte, und sich niedersetzte, um ein wenig auszuruhen. Mißmutig nahm sie ihren Kopf in beide Hände, dachte über die Vorfälle am gestrigen Abend nach, weinte eine Weile in Weh und Wut und begann dann laut zu reden: „Daß man sich so behandeln lassen muß; — ich sorge so redlich für ihn und seine Kinder; — es ist nicht zum Aushalten; — geschlagen werde ich wie ein Tier! — Nun er soll es bald bereuen, er soll erst einmal einsehen, was er an mir gehabt, ich will mich nicht mehr von ihm quälen lassen. Das ist bald geschehen, nur ein Augenblick."

Mit diesen Worten stand sie auf, band den Strick von ihrer Kiepe los, ging auf den nächsten Baum zu und versuchte den Strick um einen Ast zu schlingen. Es wollte zu ihrem Aerger nicht sogleich gelingen, doch endlich saß er fest. Gerade im Begriffe, sich den Strick um den Hals zu winden, hört sie eine laute Kinder-

stimme: Mutter! Mutter! rufen, sie läßt daher von ihrem Werke ab und schaut nach der Gegend, woher der Ruf gekommen war. Ein kleiner Knabe von ungefähr zehn Jahren wird sichtbar, eilt auf sie zu und ruft: „Mutter, schon lange habe ich Dich gesucht, ich habe den ganzen Wald abgestreift, es ist nur gut, daß ich Dich gefunden habe.“ „Ach, dummer Junge,“ sagte die Mutter ärgerlich, „Du solltest zu Hause geblieben sein.“ „Mutter sei doch nicht mehr so böse, sieh, der Vater hat ja alles vergessen, er hat das Mittagessen gekocht, welches ich Dir jetzt bringe. Komm, iß nur, es ist Dein Leibgericht, es sind Linsen.“ „Aber Mutter,“ fuhr er fort, „da hängt ja ein Strick an dem Baume, was soll das?“ Jetzt schaute auch die Frau nach dem Baume, und ihr teuflisches Unternehmen stand in seiner vollen Größe vor ihr. Sie war kaum der Sprache mächtig, es kam ihr vor, als stehe der leibhaftige Teufel neben ihr. „Lieber Heinrich,“ sagte sie, „mach den Strick los und dann komm schnell; wir wollen nun nach Hause gehen, es ist hier zu kalt.“ Dann nahm sie ihre Kiepe, ließ den gesammelten Buchvorrat liegen und ging mit dem Knaben nach Hause. Derselbe schaute seine Mutter verwundert an, als ob er sie nicht verstände und ging ruhig neben ihr her.

Im Hause wurde sie von ihrem Manne, der seine That tief bereut hatte, freundlich empfangen. Doch sie war für heute viel zu ergriffen, als daß sie viele Worte hätte sprechen sollen. Sie legte sich früh zur Ruhe und war für die folgenden Tage von einem Fieber befallen. Am nächsten Sonntag Morgen stand sie früh auf und ging zur Kirche, legte daselbst ein reumütiges Bekenntnis von ihrem Frevel ab und ging mit dem besten Vorsatz nach Hause, sich nie wieder solchen Einflüsterungen des bösen Feindes hinzugeben. Am Abende dieses Tages, nachdem die Kinder bereits zur Ruhe gegangen waren, bat der Mann sie, ihm sein hartes Benehmen zu verzeihen, und sie erzählte ihm alsdann den Vorfall im Walde, und wie Gott ihren eigenen Sohn ihr als Schutzengel geschickt hätte gerade in dem Augenblicke, als sie ihre Seele dem Teufel hätte übergeben wollen. Wäre der Kleine einige Minuten später gekommen, so würde er sie schon am Baume hangend gefunden haben. Gott hätte ihr heute Morgen Verzeihung durch den Priester gegeben, er möge nun auch ihr verzeihen, daß sie ihn und seine Kinder hätte verlassen und beschimpfen wollen. Sie habe den heiligsten Vorsatz gefaßt, in Zukunft ein wahrhaftes Christenleben zu führen und allen, auch den geringsten Streit in der Familie zu vermeiden.

Tief gerührt versprach auch der Mann dasselbe. „Meine liebe Grete,“ sagte er, „Gott hat Dich erhalten, Gott wollen wir jetzt auch dienen. Ich sehe ebenfalls mein Unrecht ein, ich will in Zukunft keinen Schnaps mehr trinken, wodurch schon so mancher Streit zwischen uns entstanden ist.“ Beide Eheleute haben ihr Versprechen heilig und treu gehalten und lebten seit der Zeit recht friedlich mit einander.

---

## Vermischtes.

** [Der beste Ausweg.] Frau: „Das ist doch stark mit der Lina: Tag für Tag wird sie erst abends mit der Arbeit fertig; am Sonntag aber, wenn sie ihren Ausgang hat, da ist sie schon um 3 Uhr mit allem fix und fertig.“ — Gatte: „Ei, so laß sie alle Tage ausgehn!“

** [Vorbedacht.] „Herr Doktor, ich möchte meinen Mann durchaus veranlassen, mich in der nächsten Saison nach Wiesbaden zu schicken. Worüber muß ich klagen, um dies zu erreichen?“

** [Sichere Voraussehung.] Karlchen wird von der Mama in die Konditorei geschickt, um Pfefferkuchen zu holen. Die Mama wartet mit Schmerzen auf seine Zurückkunft; endlich kommt Karlchen froh und munter herangesprungen, wie einer, dem recht wohl zumut ist. — Mama: Aber, Karlchen, wo bleibst Du denn solange? — Karlchen: „Nun ja, Mama, ich habe erst den Pfefferkuchen gegessen, Du hättest ihn mir ja doch geschenkt.“

## Auflösung der dreisilbigen Preis-Charade

in Nr. 23 des Sonntagsblattes:

**Augenblick.**

Von den 73 eingegangenen Lösungen sind 62 richtig, und zwar von: 1) A. Hildebrandt in Strzepcz, 2) Obersekundaner A. Horst in Dt. Krone, 3) Melanie Horst in Dt. Krone, 4) F. Sonnemann in Schidlitz. 5) Charlotte Pawlowski in St. Albrecht, 6) Richard Strauch hier, 7) Gymnasiast Kasimir in Rudolstadt, 8) stud. theol. A. Schulte in Münster, 9) Lehrerfrau M. Sobolewska in Glashütte, 10) Oberprimaner A. Melz in Graudenz, 11) Lehrer Dzionk in Gollubien, 12) Stach in Chmielno, 13) Ungenannt in Röskau, 14) Schuhmachermeister J. Krajewski in Pelplin, 15) Lehrer Gramsch in Gr. Grünhof, 16) Hauptlehrer Brandt in Bischofsburg, 17) Weidemann in Altmark, 18) Aloysius Kalisch in Pelplin, 19) Lehrerin Anna Naumann hier, 20) Lehrer Makowski in Kopaniarze, 21) A. Stelter in Blesen, 22) Lehrer N. Fileck in Skorszewo, 23) Primaner H. Boenig hier, 24) Georg Busch in Putzig, 25) Lehrer Stachlowski in Occipel, 26) Wanda Rynkowska in Königswalde, 27) Lehrerfrau V. Stachlowska in Occipel, 28) V. Fethke in Jarotschin, 29) Lehrer Mrożynski in Poln. Wisnewke, 30) Lehrertochter Franziska Bleske in Lebehnke, 31) Untersekundaner Wróblewski in Pelplin, 32) Lehrer M. Tocha in Kölln, 33) Paul Haß in Pelplin, 34) W. Borschke in Dirschau, 35) Sekundaner Romkowski in Bromberg, 36) Antonie Rost hier, 37) Veronika Klebb hier, 38) D. V. L. in Graudenz, 39) Albert Jantzen in Langfuhr, 40) Martha Rosinke in Rahmel, 41) Maria Wróblewska in Romberg, 42) Frau M. Podgurska in Rahmel, 43) A. Weinacht hier, 44) Lehrer Berendt in Laskowitz bei Riesenburg, 45) Frau Habowska in Neustadt, 46) J. Nowakowski in Kl. Dommatau, 47) Marie Hepner hier, 48) Landbriefträger J. Marschall in Gr. Starzin, 49) Lehrer Joh. Schwantz in Schwente, 50) Hedwig Wendt in Berlin, 51) Lydia Grünholz in Kölln, 52) Theodor Schwantz in Graudenz, 53) Swoboda in Pr. Friedland, 54) P. Macierzyński in Altmark, 55) Lehrer und Organist Czarnojahn in Lalkau, 56) Ida Otto in Lichtenhagen, 57) Lehrer Szczodrowski in Gr. Dommatau, 58) Gastwirt J. Losinski in Piechowitz, 59) Lehrer Z. Zaremba in Piechowitz, 60) Lehrer Schütza in Königsdorf, 61) Franz Welke hier, 62) Seminarist Czarnojahn in Graudenz.

Bei der Verlosung fiel der Preis auf:

**Obersekundaner A. Horst in Dt. Krone.**

Als Preis gaben wir:

**Dr. Lüdtke,** Erklärung des heiligen Meßopfers.

Es sind uns auch einige poetische Lösungen zugegangen, die wir aber wegen des beschränkten Raumes nicht zum Abdruck bringen können.

Verantwortlicher Redakteur A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :




ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82